

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 13. September 1912.

XXXIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königstrasse 13.

Zur orientalischen Religionsgeschichte II.
Rogers, Robert, Cuneiform Parallels to the Old Testament.
Deimel, Ant. S. J., Veteris Testamenti Chronologia.
Heilmüller, W., Taufe und Abendmahl im Urchristentum.
Arnal, André, La Personne Humaine dans les Évangiles.
Stiglmayr, Prof. Jos., S. J., Sachliches und Sprachliches bei Makarius von Aegypten.
Mentz, Georg, Handschriften der Reformationszeit.

Lauchert, Dr. Friedrich, Die italienischen literarischen Gegner Luthers.
Schulze, D. Dr. Ludwig, Die Lehre von der Taufe in der lutherischen Kirche nach ihrer biblischen Grundlage.
Fresenius, Wilhelm, Mystik und geschichtliche Religion.
Fritsch, Paul, Friedrich Paulsens philosophischer Standpunkt.
Stellhorn, D. F. W., Der Schriftbeweis des lutherischen Katechismus.

Braun, Joseph, S. J., Handbuch der Paramantik.
Peabody, Francis G., Sunday evenings in the College Chapel.
Keppler, Dr. Paul Wilhelm von, Homilien und Predigten.
Ulbrich, Martin, Die Krankenseelsorge.
Popoff, Nikolas, Ordnung, nach welcher aufgenommen werden die, welche von dem armenischen, oder römisch-lateinischen Glaubensbekenntnis zur orthodoxen Kirche kommen.
Calm, Hans, Lehrbuch der Sprechtechnik.
Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Zur orientalischen Religionsgeschichte.

II.

Das Buch des Grafen v. Baudissin bietet eine riesige Materialiensammlung, ein Monument der deutschen Gründlichkeit. Es enthält die Studien, zu denen der Artikel „Tammuz“ in der dritten Auflage der PRE die Veranlassung gab. Es kam dem Verf. darauf an, die Entwicklung der Vorstellung eines Heilsgottes aus der eines Auferstehungsgottes an einem besonderen religionsgeschichtlichen Falle darzustellen. Adonis erscheint als eine Gottheit, die ihr Leben durch den Tod hindurch bewahrt hat; Esmun als ein Gott, der die Menschen aus dem in der Krankheit drohenden Tode zum Leben führt. Mit den in Adonis und Esmun also erkennbaren Gedanken will er die alttestamentliche Vorstellung von dem lebendigen Gott nach ihrer Entstehung in Verbindung bringen und eventuell auch den alttestamentlichen Auferstehungsgedanken.

Das Buch kann schon seiner Entstehungsgeschichte nach kein einheitliches Werk sein. Es besteht im ersten und zweiten Teile aus einer Zusammenfassung von Aufsätzen, an die sich ein dritter Teil über Adonis, Esmun und Tammuz in ihrem Verhältnis zueinander, und ein vierter Teil, der Adonis und Esmun und die alttestamentliche Religion behandelt, anschliesen. Im ersten Teile ist die Einheitlichkeit wiederum dadurch beeinträchtigt, dass die Materialiensammlung auf die Beziehung zu Esmun angelegt ist, so dass z. B. der Adoniskult bei den Griechen und Italikern in die Darstellung verwoben ist. Die neuen Teile des Buches weisen Fortschritte der Erkenntnis auf, die imstande wären, ältere Partien des Buches zu sprengen oder mindestens zu vereinfachen. v. Baudissin ist z. B. neuerdings viel mehr als früher geneigt, babylonischen Einfluss hoch einzuschätzen. Es steht zu erwarten, dass der hochverdiente Phönizienforscher Ohr und Auge für die Tatsache der geistigen Einheit der altorientalischen Welt öffnen wird. Seine Beobachtungen über die „heilige Kiste“ z. B., auf die er wiederholt zu sprechen kommt und die in der Tat eines der charakteristischsten Motive der mythologisierten Weltanschauung des alten Orients bildet, müsste ihn veranlassen, die literarische, sprachwissenschaftliche und

psychologische Methode der Untersuchung durch die mythologische mindestens zu revidieren.

Vorläufig verhält sich v. Baudissin ablehnend gegen die von der Monumentalforschung ausgehenden neuen Thesen. Er zitiert S. 213 die auf H. Wincklers Untersuchungen ruhenden Arbeiten des verstorbenen v. Landau in „Mitt. der vorderas. Ges.“ 1904, Nr. 5 (vgl. dessen Aufsätze in „Beitr. zur Altertumskunde des Orients“ IV und V) mit der Bemerkung: „Von den weitgehenden Kombinationen kann ich nichts akzeptieren“, und sagt S. 106 von meiner Auffassung der phönizischen Kulte ATA² 31 ff.: „Den neuesten kosmologischen Kombinationen für Tammuz bei Jeremias vermag ich nicht zu folgen.“ Wir sind vorläufig schon für die Zitate dankbar.

Es sei gestattet, einige der Reibungsflächen zwischen der alten und der neuen Methode kurz aufzuzeigen:

1. v. Baudissin nimmt an, dass die historischen Phönizier vor der Einwanderung und vor Gründung der Stadtreiche eine gemeinsame primitive Hirten- und Ackerbaureligion besaßen, die bei den einzelnen Stämmen auf dem neuen Boden durch Natur und Einfluss der Urbewohner in einer annähernd identischen Weise sich entwickelt hat (S. 11). Besonderer Wert wird auf den Nachweis gelegt, dass Naturgottheiten zu Schutzherren der Stadt geworden sind. Dazu kam historischer Einfluss von aussen her, von Babylonien und von Aegypten; andererseits soll mit der Möglichkeit prähistorischer Einflüsse Kleinasiens auf die später von Semiten und Sumerern bewohnten Länder zu rechnen sein (S. 369, eine ganz erstaunliche Hypothese, die von Ed. Meyer und von v. Lusehan ausgeht, die wenigstens das Verdienst haben würde, die beliebte literarische Methode gründlich über den Haufen zu werfen). Demgegenüber erklärt die Monumentalforschung: die phönizischen Königsstädte sind altorientalische Gründungen, sie sind Kultorte gleich den grossen Kultstätten Babyloniens und Aegyptens und Hafenplätze für den Weltverkehr bereits in den ältesten uns urkundlich bekannten Zeiten. Sargon (oder Naramsin) sagt, dass Könige der Meeresküste aus 32 Städten ihm gehorchten, die ihm also jedenfalls Schiffe lieferten für die von seinem Tafelschreiber bezeugten Züge über das Meer. Das

ist eine geschichtlich bezeugte Tatsache, die Gehör fordert. Die ägyptischen Monumente bezeugen ferner, dass die Könige der 18. Dynastie als Konkurrenten der babylonischen Herrschaft auftreten. Die Amarnabriefe aus Phönizien, in babylonischer Keilschrift geschrieben, geben ein Bild der Zustände um die Mitte des 2. Jahrtausends. Als dritter Konkurrent meldet sich der Hethiter, der mit den Aegyptern die Grenzen der Interessensphäre am Mittelmeer feststellt. Eins der wenigen erhaltenen Monumente, die Stele von Amrith, die ich bei Baudissin vermisse (s. v. Landau, Beiträge III), zeigt demgemäss babylonisch-ägyptisch-hethitischen Charakter.

2. Die Verwandtschaft der Stadtkulte erklärt sich nicht durch gleichmässige Entwicklung aus einer primitiven, der Natur des Landes angepassten Religion, sondern aus der Einheitlichkeit der orientalischen Geisteswelt, die in einer literarisch gesprochen prähistorischen Zeit auch die Länder des Mittelmeeres erfasst hat, in denen wir in historischer Zeit die Griechen und Italiker finden. Adonis, Osiris, Attis, Dionysos z. B. konnten bei politischen Umwälzungen deshalb leicht verschmolzen werden, weil sie von Haus aus wesensgleich sind. Auch Adonis und Esmun sind nicht zu trennen. Leben und Heilwerden sind im orientalischen Denken identisch. Der Heiland ist der Retter, der Lebensspender. Dem Kranken und Gefangenen wird wie dem Toten, babylonisch geredet, „das Kraut des Lebens unter die Nase gelegt“. Diese Einheit bedeutet aber nicht Einerleiheit. Nicht in der Fülle der Ideen, sondern auf den kulturellen und nationalen Variationen, die durch den friedlichen und kriegerischen Austausch der Kulturen am Nil und am Euphrat, in Kleinasien und Südarabien geschaffen wurden, ruht der Reichtum der altorientalischen Kulte. Die Verschiebung der Variationen aber spiegelt die politischen Umwälzungen wieder.

3. Die Mythen sind nicht Schöpfungen der Kulte, sondern umgekehrt, die Kulte und Riten ruhen auf dem Mythos oder vielmehr auf den mythologisierten Einzelzügen einer religiösen Lehre. Wie aber die mythologisierte Lehre Weltenlehre ist, so sind die Kulte sämtlich kosmisch. Die Verschiedenheiten sind lokale Ausprägungen des gleichen Ideenkreises. Sie sind gewissermassen Sekten einer Religion. Daraus erklärt sich auch das zähe Festhalten an den syrischen Einzelkulten im römischen Kaiserreich, als die syrische Religion Rom erobert hatte. Jede Tempellehre sieht in ihrem Kultort eine Widerspiegelung des Kosmos. Der Stadtgott ist der Baal, der Herr des Landes (das ist Grundtatsache, nicht erst Produkt einer Entwicklung aus dem Naturgott, wie v. Baudissin will); die Tempellehre rückt die Dinge so, dass er als summus deus erscheint und mit den beiden Gottheiten, mit denen er triadisch verbunden ist, als Repräsentant aller Erscheinungen des Naturlebens gelten muss.

v. Baudissin will nichts von kosmischer Kombination wissen. Aber warum vernachlässigt er die von Clermont-Ganneau veröffentlichte Stele von Amrith, die die Gottheit auf dem Löwen stehend, der über den zweigipfligen Berg schreitet, darstellt, überragt von der Mondsichel mit Scheibe? Warum ignoriert er die 1900 nördlich von Sidon gefundene Bau-Jussup Bod-Astarte, nach der die Kultlehre von Sidon die Stadt kosmisch aufteilt in ein Meer = Sidon, Ebenen = Sidon, Unterwelt = Sidon (s. MVAG 1904, 321 ff. ATAÖ² 50). Wie kommt es, dass die Flüsse Phöniziens kosmische Namen haben? Und stimmt nicht das Zeugnis des Macrobius vom Adonismythos in Byblos Zug für Zug zur babylonischen Weltenlehre?

4. v. Baudissin sieht nur einen tellurischen Mythos in der Gestalt der sterbenden und wiederlebenden Gottheit; in den

astralen Zügen sieht er spätere Umdeutung. Er sagt S. 106 f. gegen meine Auffassung: „Jeremias vermengt Verschiedenartiges, wenn er von dem Frühlingsgott Tammuz sagt: Es ist der Sonnen- und Vegetationsgott, der die Erscheinung des Sonnenwechsels (besser: Gestirnwechsels) und der alljährlichen Verwandlung des Samenkorns verkörpert.“ Nicht ich tue das, sondern die Lehre, die auf der Entsprechung zwischen den astralen Erscheinungen und der tellurischen Erscheinung ruht. Tammuz ist als der in die Unterwelt steigende und wieder emporsteigende Gott ein ohthonischer Gott (ohthonisch also nicht im primitiven Sinn, wie v. Baudissin es auffasst), dessen Schicksal in der Vegetation seine Entsprechung hat; darum heisst er einerseits „Herr des Wachstums“, „der im Getreide untergetaucht ist“, andererseits „Herr des Verscheidens“, „Mann der Klage“. Dass astrale Erscheinungen hinter dem Mythos stehen, beweist allein schon der kalendarische Wechsel der Festtermine, die nur teilweise mit den entsprechenden Erscheinungen der Vegetation zusammenfallen. In dem geringen vorhandenen Material fehlt allerdings bis jetzt auf dem engeren phönizischen Boden neben den Sonnen- und Mondmotiven eine direkte Beziehung zur Venus, der dritten Gestalt in der grossen orientalischen Trias, die das göttliche Walten offenbart (Sonne, Mond, Venus). Es mag auf dem Zufall der Funde beruhen. Die Baltis von Osrhoëne, die auch nur eine Variante der phönizischen Madonna ist, wird übrigens als Venus ausdrücklich bezeichnet (die Anmerkung 3 auf S. 75, die das erwähnt, ist bezeichnend für die literarische Methode); Aziz von Edessa wird mit Lucifer identifiziert; eine in Britannien gefundene Inschrift sieht die syrische Göttin im Zeichen der Jungfrau, das bekanntlich in der babylonischen Astrallehre als Entsprechung der Venus gilt. In meinem Besitz ist eine Gemme aus Ephesus, die die Muttergöttin und die Himmelskönigin mit Aehren und mit Gestirnzeichen ausstattet. Ein „früher“ oder „später“ oder gar ein „ursprünglich“ anzunehmen ist hier gänzlich unmöglich.

Die interessanten Bilderbeilagen geben auch die Monumente von Ghine wieder, die die trauernde Göttin und den von Bären angefallenen Adonis zeigen. Die Ersetzung des offenbar astralkalendarischen Ebers durch den Bären kann rationalistisch erklärt werden. Ich fand noch in diesem Jahre in jener Gegend Bärenjäger. Aber auch der Bär kann kosmischen Sinn haben (das Sternbild des Bären auf der Höhe des Himmels, die der Sommer Sonnenwende im Kreislauf entspricht, gilt bei den Arabern als Bahre des sterbenden Gottes), ebenso wie der Löwe, der in Hygins Fabeln an Stelle des Ebers tritt und hier wohl als Tierkreisbild der Sommersonnenwende im Stierzeitalter aufzufassen ist.

Ein interessanter und in hohem Masse anregender Schlussteil behandelt Adonis und Esmun und die alttestamentliche Religion: Jahve, der Erretter aus Krankheit und Tod, der Gedanke der Totenauferstehung im Alten Testament, Jahve, der lebendige Gott. Graf Baudissin nimmt an, dass alle drei Gedankenreihen vorexprophetisch sind, hält aber für wahrscheinlich, dass sie den Hebräern erst auf kanaanischem Boden durch die Kanaanäer bzw. Phönizier vermittelt worden sind, die ihrerseits wieder insbesondere für den Gedanken vom heilenden Gott babylonische Elemente entlehnt haben. Auch hier regiert die literarische Methode mit ihrer Entlehnungstheorie und die entwicklungsgeschichtliche Methode, die in dem Jahve der alten Hebräer nur die Züge eines strengen Gewitter- und Feuergottes sieht (S. 378 f. 389. 513) und die milden Züge des heilenden Gottes dem Einflusse einer kanaanäischen Bauernreligion zuschreibt. Demgegenüber weisen wir wieder hin auf die Einheitlichkeit der orienta-

lischen Weltanschauung, die in der orientalischen Antike ebenso wenig am Steppenrand Halt gemacht hat wie heute in ihrer islamischen Ausgestaltung. Der Gedanke des Heilens steht im Orient im Mittelpunkt alles Denkens bei Beduinen wie Fellachen wie Städtern. Und Heilen ist im Orient identisch mit lebendig machen, wie oben gezeigt wurde. Sehr wichtig ist der Nachweis v. Baudissins von der Selbständigkeit des alttestamentlichen Auferstehungsgedankens. Hierzu nur eine Bemerkung. Die Eschatologie des alten Israel ist rein diesseitig. „Lange Leben im Lande“, darin gehen alle Wünsche auf. Kanaan ist der Idee nach das gelobte Land, die verklarte Welt, Jerusalem die „Stadt des grossen Königs“. Jenseitsgedanken kann es eigentlich nicht geben. Wer im alten Israel über den Zustand nach dem Tode nachdenkt, ist auf die trüben Bilder der Schattenwelt angewiesen, die dem gesamten Orient gemeinsam sind. In harter Schule lernt das Volk: das Reich Gottes gehört diesem Aeon nicht an. So geht die Erwartung der Propheten auf ein neues Kanaan. Hosea sieht die Wiederherstellung Israels im Bilde einer Auferstehung von den Toten (v. Baudissin hat das überzeugend nachgewiesen). Die Voraussetzung ist aber bereits hier (gegen Baudissin S. 428) wie bei Ezechiel und bei Daniel die Aufrichtung eines neuen irdischen Königreichs. Diese Aufrichtung aber setzt leibliche Totenerweckung voraus.

Noch eine aktuelle Einzelheit. Hieronymus Ep. LVIII ad Paulin. sagt: „Bethleem lucus inumbrabat Thamuz, id est Adonis, et in specu, ubi quondam Christus parvulus vagiit, Veneris amasius plangebatur.“ Ich glaube nicht, dass hier an eine Kultstätte Hadrians zu denken ist analog den Kultstätten, die er der Venus und dem Jupiter an den heiligen Stätten in Jerusalem errichtete (S. 522). Für Hain und Höhle hätte die Veranlassung gefehlt. Es wird sich doch um einen Tammuzkult abgöttischer Juden handeln, wie er bei Ezechiel 8, 14 ausdrücklich für Jerusalem bezeugt ist. Die apokryphischen Geburtsgeschichten Jesu tragen deutlich Züge dieses Adoniskultus; Hieronymus selbst trägt unvermerkt einen solchen apokryphischen Zug in seine Bemerkung ein: die Geburt des Kindes in der Höhle.

Leipzig.

Alfred Jeremias.

Rogers, Robert (Dr. ph., Lit. D., etc., Professor in Madison, New Jersey), *Cuneiform Parallels to the Old Testament*. New York 1912, Eaton & Mains (XXII, 470 p.; Platten und Karte). 4 Doll. 50.

Als die zweite Auflage von Eberhard Schraders Werk „Die Keilinschriften und das Alte Testament“ in seiner dritten Auflage durch ein Buch ersetzt worden war (1903), das nicht sowohl die babylonisch-assyrischen Texte neben dem Alten Testament als vielmehr Reflexionen über diese Texte brachte, da ist vielfach der Wunsch zum Ausdruck gekommen, dass wieder ein Werk, wie der alte „Schrader“, dargeboten werden möchte. Viele haben dies gedacht, aber einer hat den Gedanken zur Ausführung gebracht. Dies ist Rob. Rogers. Er hat ein Werk geschaffen, das wieder der alte praktische und nüchterne Eb. Schrader ist. Er gibt die Texte mit ihren Varianten, beides in Transkription und Uebersetzung, leitet sie ein und begleitet sie mit Anmerkungen, fügt bei jedem schwierigen Punkte die vollständige Literatur über ihre wissenschaftliche Behandlung und bei den geschichtlichen Texten auch orientierende Artikel über die betreffenden assyrischen und babylonischen Könige hinzu. Sein Buch übertrifft aber das Schraders, weil er auf ca. 50 Photographien auch die Originale der Haupttexte, wie z. B. des Schöpfungsepos, und

der Denkmäler mit ihren Inschriften gibt. Ausserdem ist Rogers' Buch reicher als jede andere neuere Sammlung von keilschriftlichen Paralleltexten zum Alten Testament. Das Buch bedarf infolgedessen keiner Empfehlung. Man kann den Verf. nur aufs herzlichste beglückwünschen zur Vollendung dieser Arbeit.

Ed. König.

Deimel, Ant. S. J. (Prof. Assyr. in Pontif. Inst. Biblico), *Veteris Testamenti Chronologia monumentis babilonico-assyriis illustrata*. Roma 1912, Max Bretschneider (VIII, 124 S. Lex. 8° u. Facsimiles). 4. 50.

Die neue von einem assyriologischen Fachgelehrten gebotene Bearbeitung der alttestamentlichen Chronologie besitzt einen besonderen Vorzug darin, dass in ihrem ersten Hauptteil alle chronologischen Texte der Keilschriften vollständig und zum Teil auch in den Originalbuchstaben vorgelegt werden. Im Anschluss daran sind auch die grossen Streitfragen erörtert, die bei den Keilschriftforschern und den Historikern in bezug auf die Datierung der altbabylonischen Könige bestehen. Tabelle XIV führt z. B. fünfzehn Gelehrte mit ihren Ansichten in bezug auf die Regierungszeit Hammurapis vor. Uebrigens von Rogers ist da noch angegeben, dass er Hammurapi von 2342—2288 herrschen lässt, aber nach seinem neuen Werke „Cuneiform Parallels to the O. T.“ (1912) setzt er ihn „um 1950“ an. — Der zweite Hauptteil des Buches (p. 79 ss.) ist der Feststellung der alttestamentlichen Chronologie und ihres Verhältnisses zu den babylonischen Angaben gewidmet. Da macht der Verf. richtig von vornherein geltend, dass zunächst in bezug auf die Urväter die Zeitangaben des hebräischen und des griechischen Alten Testaments nicht zusammenstimmen (p. 82). In beiden Quellen zeige sich freilich nicht entfernt eine Uebereinstimmung mit den grossen Zeiträumen, die von der profanen Geschichtswissenschaft für das Alter des Menschengeschlechts gefordert würden, und die vor allem in ethnographischen Tatsachen auch begründet seien. In bezug darauf werde man annehmen können, dass der biblische Erzähler „non numeros vere historicos, sed symbolicos“ (p. 85) habe schreiben wollen. Aber etwas Symbolisches kann man doch nur in der Zehnzahl der Urväter finden. Man kann also auch in der eindringenden Arbeit des Verf.s nur einen neuen Beitrag zur Lösung der in den chronologischen Angaben des Alten Testaments liegenden Schwierigkeiten, aber nicht durchaus die Lösung selbst erkennen.

Bonn.

Ed. König.

Heitmüller, W. (Prof. D. in Marburg), *Taufe und Abendmahl im Urchristentum*. 1. bis 5. Tausend. (Religionsgesch. Volksbücher. 1. Reihe, Heft 22. 23.) Tübingen 1911, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (84 S. 8). 1 Mk.

Was die religionsgeschichtliche Schule über die beiden für das christliche Leben grundlegenden Handlungen zu sagen hat, wird hier, soweit das in dem engen Rahmen möglich ist, in sorgfältiger, umsichtiger Untersuchung vorgeführt. Danach aber sind sie nicht sowohl von dem Herrn selbst als seine Stiftungen herzuleiten, sie sind vielmehr religionsgeschichtliche Erzeugnisse, die der Anfangsgemeinde aus ihrer Umgebung zugewachsen sind. Das gilt zunächst von der Taufe. Aber wenn auch der Herr bei einem Abschiedsmahl mit seinen Jüngern eine sinnvolle Handlung vorgenommen haben mag, so lassen sich über deren Sinn doch nur Vermutungen aufstellen, und jedenfalls hat der Herr eine Wiederholung der Handlung nicht angeordnet.

Der den Handlungen erst ihren tieferen Sinn gegeben, sie auf eine bedeutungsvollere Höhe erhoben hat, ist Paulus; aber auch er ist hierbei von der ihn umgebenden religiösen Atmosphäre beeinflusst und bestimmt worden. Dass diese Auffassung in den urkundlichen Berichten keinen Stützpunkt findet, dass sie nur eine Konstruktion ist, steht fest. Wohl liegt hier ein Problem vor, in dessen scharfer Herausstellung sich die moderne Evangelienkritik ein Verdienst erworben hat: aber auf dem „religionsgeschichtlichen“ Wege lässt es sich nicht lösen. Dagegen erhebt schon Paulus selbst 1 Kor. 10, 20 ff. entschiedenen Einspruch, während sich 1 Kor. 9, 19 ff. hierher nicht anwenden lässt. Und dass die Anfangsgemeinde die Taufe so eigenmächtig und willkürlich herübergenommen haben sollte, hat auch der Verf. nicht wahrscheinlich zu machen vermocht: ihre frühzeitige allgemeine Hochschätzung und Uebung lässt sich doch nur aus der Ueberzeugung erklären, dass hiermit ein Auftrag des Herrn selbst ausgeführt werde. Auch spielen hier Fragen herein, die der Verf. entweder ganz übergeht oder kurzerhand abtut wie die nach der Authentizität des Johannesevangeliums. Dass er doch bei aller kritischen Stellung den Handlungen einen Sinn für das christliche Leben zu wahren sucht, sei gern anerkannt; nur bewegen sich seine Andeutungen in sehr vieldeutigen Ausdrücken. Nimmt man sie in ihrem Vollgehalt, so setzen sie freilich einen Christus voraus, in dem wir den lebendig gegenwärtigen Gott erfassen und anbeten dürfen. Aber dieser ist es dann auch, der die Güter des Heils darbietet, die der Glaube nicht wirkt (!) S. 75, sondern hinnimmt und durch den das religiöse „Erleben“ seinen objektiven Inhalt gewinnt — ein Wort, das der Verf. sehr oft gebraucht, aber missbräuchlicherweise meist von rein subjektiven Vorgängen.

Bockwa (Kgr. Sachsen).

P. Lic. Winter.

Arnal, André (Prof. à la Faculté libre de Théol. de Montauban),
 La Personne Humaine dans les Évangiles. Paris
 1911, Fischbacher (124 S. 8).

Die Psychologie des Neuen Testaments bedarf sicher der erneuten Untersuchung. Denn die Forschung steckt auf diesem Gebiete noch recht in den Kinderschuhen. Soviel Vortreffliches auch Fr. Delitzschs „System der biblischen Psychologie“ bietet, es sind doch in gewisser Weise nur Anfänge. Ob aber vorliegende Schrift eine wesentliche Förderung auf diesem Gebiete darstellt, ist mehr als zweifelhaft. So einfach, wie es hier erscheint, liegt die Sache denn doch nicht. Nicht nur die einzelnen Bestimmungen rufen Widerspruch hervor, vor allem in ihrer kindlichen und naiven Fassung, z. B. die über καρδιά (S. 10): „Le coeur, organe spirituel, est opposé aux organes physiques, et l'adhésion du coeur seule donne sa valeur à l'hommage des lèvres“, — während doch das Herz als Sitz des Blutes sowohl im Alten wie im Neuen Testament zunächst deutlich mit dem Naturleben zu tun hat. Auch zu dem grundlegenden Ausgangspunkt ist ein starkes Fragezeichen zu machen. Sind Seele und Leib im Neuen Testament tatsächlich zwei Seiten des menschlichen Personenlebens, die so gesondert voneinander zu halten sind, wie es hier vorausgesetzt wird, und deren jede ihr Schicksal für sich hat? Und ist es richtig, dass Jesus nur nach den Bedürfnissen und Nöten der Seele gefragt habe, und ihm die des Leibes indifferent gewesen sind? Warum dann der Ausspruch (Matth. 6, 25): „Ist nicht der Leib mehr denn die Kleidung?“ Was bedeuten dann die leiblichen Heilungen, die Jesus vollbracht hat? Was die Auferstehung? Wohl geht für

ihn die Einwirkung von innen nach aussen, aber dann auch tatsächlich nach aussen. Ein solcher Spiritualismus mag für unsere Zeit gelten, aber nicht für das Neue Testament und nicht für die Evangelien. Dürfen (S. 17) ψυχὴ und πνεῦμα wirklich bloss als Synonyma behandelt werden? Ist es auch richtig, gegen die sog. trichotomische Scheidung vorzugehen, fällt aber darum die deutliche Unterscheidung zwischen den beiden Bestimmungen angesichts ihrer verschiedenen Beziehungen fort? Auch ist gegen den Intellektualismus zu protestieren, der vermeintlich in den Evangelien zu finden sei, — pour croire, pour vivre, pour agir il faut tout d'abord savoir, comprendre (S. 18). Ebensogut lässt sich gerade das Gegenteil nachweisen. Der Fehler liegt wohl auch darin, dass alle vier Evangelien gleich behandelt sind. Das wirkt denn auch auf die Behandlung und Beurteilung der anderen Abschnitte ein, in denen nach der Erörterung über die Natur des Menschen einmal la valeur de la personne (S. 32—89) und sodann la destinée de la personne (S. 90—122) besprochen werden. Allerdings ist zuzugeben, dass sich in diesen Abschnitten der Widerspruch weniger regt, und sich namentlich in dem zweiten manche treffende Bemerkungen finden. Dabin gehört der Nachweis (S. 33), dass die Einschränkung, die Jesus seiner und der Jünger Aufgabe gibt, nicht im Widerspruch steht zu der Idee des Universalismus; dahin gehört, was der Verf. zu dem vermeintlich sozialen Anstrich des Lukasevangeliums (S. 37 f.) sagt, oder wie er die Forderung Jesu an den reichen Jüngling Matth. 19, 21 erklärt, da beides auf die damaligen besonderen Zustände und individuellen Verhältnisse bezogen und der Nachdruck auf das zweite Stück, auf die Mahnung zur Nachfolge, gelegt wird, u. a. Doch das sind nur Einzelheiten; sie ändern im grossen und ganzen nicht den Gesamteindruck.

Eldena bei Greifswald.

Kögel.

Stiglmayr, Prof. Jos., S. J., Sachliches und Sprachliches
 bei Makarius von Aegypten. Wissenschaftliche Beilage
 zum 21. Jahresberichte des Privatgymnasiums Stella matu-
 tina in Feldkirch. Im Verlage der Anstalt. Innsbruck 1912
 (IV, 101 S. gr. 8).

Stiglmayrs Untersuchungen führen stets die Forschung wirk-
 lich weiter. In betreff des Dionysius Areopagita hat er Klar-
 heit geschaffen (von ihm ist auch die Uebersetzung der hervor-
 ragendsten Schriften des Dionysius im 2. Band der neuen
 Uebersetzungsausgabe der Kirchenväter; ebendort bietet Fendt
 eine erstmalige deutsche Uebersetzung des Symposion des
 Methodius von Olympus). Auch seine Bekanntschaft mit den
 Makarius von Aegypten zugeschriebenen Homilien hat er bereits
 anderwärts dargetan. Wie in der Untersuchung über den
 Areopagiten ist auch hier Stiglmayrs Ergebnis ein bestimmtes:
 Makarius von Aegypten kann nicht der Verfasser der unter
 seinem Namen gehenden Homilien sein. Stiglmayr zeigt, wie
 nirgends eine Kenntnis von ihnen vorhanden ist, wo eine solche
 zu erwarten wäre. Kassian z. B. weiss nichts von ihnen, und
 Euagrius, der familiaris discipulus des Makarius, steht mit seiner
 „Acht-Laster-Theorie“ in Widerspruch mit den zehn Tugenden
 und elf Lastern der Homilien. Das erste deutliche Zeugnis von
 den Homilien ist eine Kompilation aus ihnen in sieben kleineren
 Abhandlungen, die Symeon den Metaphrasten (10. Jahrhundert)
 zum Verfasser haben. Ebenso weist der Epilog mit seiner
 Titulatur der Angeredeten und mit seiner literarischen Ent-
 schuldigungsformel in eine relativ späte Zeit. Eine spätere

Zeit als das 4. Jahrhundert lassen auch erkennen der Wortschatz und die Etymologien der Homilien, nicht minder der Gebrauch von griechischen Sprichwörtern und Sentenzen, Wortspielen und Redefiguren, die unmöglich dem wahrscheinlich nur des Koptischen kundigen ägyptischen Mönch Makarius angehören können. Das Fehlen eines geordneten Aufbaus, die den Zusammenhang durchbrechenden Einschübe, die regellose Häufung von Bildern, die willkürlich eingestreuten Fragen zeigen, dass es sich in den Homilien nicht um ein ursprünglich einheitliches Werk, sondern um ein späteres Konglomerat handelt. Vorausgesetzt sind, zumal in den Bildern aus dem Hofleben, byzantinisch-christliche Zeitverhältnisse. Der Autor der Homilien verfügt über eine ausgebildete Terminologie im Gebiet asketischen Lebens und kennt die diesem drohenden Gefahren. In seiner Theologie zeigt er sich von älteren Vorlagen abhängig; aus der stoischen Philosophie hat er nicht direkt und bewusst geschöpft (gegen Stoffels, *Die myst. Theologie Makarius des Aegypters*, Bonn 1908). In besonderem Masse eindringend und wertvoll ist die Untersuchung, die Stiglmayr der Gnadenlehre der Homilien zuwendet. Diese zeigt eine enge Verwandtschaft mit der Lehre der Massilienser, und zwar in gelegentlicher bewusster Stellungnahme gegen die augustinische Lehre. Widersprechen dem andere Aussagen der Homilien, so lassen sie eben dadurch die Homilien als „Konglomerat von alten und neueren Stoffen“ erkennen. Für ihre Redaktion dürfte „ziemlich weit in der byzantinischen Periode“ herabzugehen sein, „die Zeit des Konstantinos Porphyrogenetos“ die „äusserste Grenze“.

Göttingen.

N. Bonwetsch.

Mentz, Georg, *Handschriften der Reformationszeit* (= *Tabulae in usum scholarum, editae sub cura Joh. Lietzmann, No. 5*). Bonn 1912, Marcus & Weber (XXXVIII, 51 S. Lex.-8). Geb. 6 Mk.

Eine Einführung in die Schrift der Reformationszeit den Studenten zu bieten, war bisher kaum möglich, weil die Beschaffung des Materials zu teuer war. Ich erinnere nur an das ausgezeichnete Werk von Ficker und Winkelmann (*Handschriftenproben des 16. Jahrhunderts*, 1902. 05), das aber doch keinesfalls der Selbstanschaffung des Studenten aufzuerlegen ist, ja auch nicht einmal in einer annähernd ausreichenden Anzahl von Exemplaren aus Bibliotheken sich zu derartigen Uebungen heranschaffen lässt; es kostet 90 Mk., die kleine Ausgabe 20 Mk.; und ich erinnere an Otto Clemens neue Arbeit: „*Handschriftenproben der Reformationszeit*“ (1911), deren erste Lieferung 15 Mk. kostet. Gerade aber die Kenntnis der Handschriftenkunde des 16. Jahrhunderts ist unseren Studenten sehr nötig und erwünscht, da die Strebsameren unter ihnen, die mit historischen Arbeiten, sei es auf rein reformationsgeschichtlichem, sei es auf praktisch-theologischem Gebiete Promotionszwecke verfolgen, heutzutage solche kaum ohne archivalische Studien erreichen dürften. Eine Anleitung für das Lesen solcher Handschriften wäre solchen zweifelsohne in späteren Semestern ihres Studiums sehr willkommen. Doch auch jeder Pastor kann leichtlich in die Lage kommen, in seinem Pfarrschränk handschriftliche Anzeichnungen aus jener Zeit zu finden, die sicherlich von ihm mit mehr Liebe, Schonung und Einsicht behandelt werden, wenn er in der Lage ist, sie entziffern zu können, als wenn sie ihm unlösbare Zeichen darstellen. Wenn man mit Recht in der Gegenwart die Pflege der Lokalkirchengeschichte von dem Pfarrer fordert, so braucht er gerade für die zumeist interessantesten Partien, die Anfangszeiten seiner evangelischen

Gemeinde, das Lesen der alten Handschriften des 16. Jahrhunderts, die er im Pfarrarchiv findet oder im Staatsarchiv der Provinzialhauptstadt sich zur Einsicht erbittet. Von dem gewiss für manchen doch auch vorhandenen Reiz, einmal vor Augen zu bekommen, wie die Grossen jener Zeit, die Reformatoren und Fürsten, geschrieben haben, will ich hier schweigen.

Solchen, mithin durchaus nicht auf Sonderliebhabereien beruhenden, sondern dem Theologen sehr notwendigen Wünschen von Kenntnissen kommt die ausserordentlich billige Ausgabe von Prof. Mentz entgegen. Auf 50 Tafeln Lexikonformats werden ca. 85 Handschriften aus der Zeit von 1514 (Reuchlin) bis 1550 (Johann Friedrich der Streitbare) in einer ganz ausgezeichneten photographischen Nachbildung, fast ausnahmslos in der Grösse der Originale, dargeboten. Ich nenne aus der Fülle des Reproduzierten nur die Namen einiger der bekanntesten: Erasmus, Mutian, Pirkheimer, Hutten, Luther, Melancthon, Brenz, Bugenhagen, Jonas, Cruciger, Amsdorf, Spalatin, Karlstadt, Veit Dietrich, Rörer, Hausmann, Flacius, Eber, Osiander, Schnepf, Adam Kraft, Pistorius, Bucer, Rhegius, Zwingli, Calvin, Friedrich der Weise, Johann d. Best., Moritz v. Sachsen, Philipp v. Hessen, Maria v. Jülich, Ernst v. Lüneburg, Brück, v. Dolzig, Fuchs, Pistoris, Seyler, Sturm usw. Für das Selbststudium der Tafeln ist eine gute Transkription in einem Nebenheft beigelegt; jedem Stück sind dort die für das Verständnis nötigsten historischen Notizen vorangestellt. Ich wüsste kaum etwas anzugeben, was man berechtigterweise als Korrekturwunsch dem Verf. vortragen könnte. In Ausstattung und in Auswahl ist das Buch durchaus einwandfrei und verdient wegen seiner vorzüglichen Brauchbarkeit uneingeschränktes Lob.

Königsberg.

Alfred Uckeley.

Lauchert, Dr. Friedrich, *Die italienischen literarischen Gegner Luthers*. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausgeg. von L. v. Pastor. VIII. Band.) Freiburg i. Br. 1912, Herder (XVI, 714 S. gr. 8). 15 Mk.

Dieses Buch, das Ergebnis eines fast zehnjährigen Fleisses, stellt wie in einem Porträtkatalog etwa ein halbes Hundert von italienischen Lutherbekämpfern zusammen — mit genauer Angabe ihrer erreichbaren Lebensdaten und ihrer Schriften und mit ziemlich ausführlicher Analyse ihrer polemischen Schriftstellerei. Zum „Lesen“ ist Laucherts Buch natürlich nicht. Dazu ist es viel zu eintönig. Fortwährende Wiederholungen sind bei seiner Anlage ja ganz unvermeidlich. Aber es ist ein ausserordentlich reiches Nachschlagebuch, wozu ein ausführliches Register — ein häufiger Vorzug katholischer Schriften — noch besondere Dienste leistet. Der Verf. hat sich grosse Verdienste erworben in der Richtigstellung oder überhaupt erstmaligen Feststellung einer Fülle von Einzelheiten; ich nenne nur die Entdeckung, dass der „ungenannte Cremonese“ in Luthers *Captivitas Babylonica* der Dominikaner Isidorus de Isolani ist. — Die eigentliche Hauptarbeit aber bleibt freilich noch zu tun, nämlich zusammenfassend darzustellen, was diese italienischen Literaten an Luther auszusetzen hatten, mit welchen Gründen und Mitteln sie ihn bekämpften, was sie an Stelle seiner Gedanken zu setzen hatten usw. So erst würde die wichtige Frage beantwortet werden: Von welcher geistigen Qualität war die Arbeit dieser Gegner, und welchen Erfolg haben sie damit gehabt? Mit einem Worte: es ist noch die kirchengeschichtliche Bedeutung dieser Literatur festzustellen. Der Verf. schätzt sie in der Einleitung ziemlich hoch ein — in Übereinstimmung

mit einem Worte von N. Paulus, „dass die Zahl der verdienstvollen Gelehrten, die in jener schweren Zeit die katholische Fahne hochhielten, eine sehr beträchtliche ist“ —, woraus allerdings die von jenen beiden Autoren wohl nicht beabsichtigte Folgerung zu ziehen wäre, dass die Kraft der Reformation nur um so grösser erscheint, wenn sie solche und so viele Gegner so lange in den Schatten beklagter Vergessenheit zu drängen vermochte.

Bei aller blossen Registrierarbeit aber kann der Verf. es doch nicht unterlassen, Urteile über den Wert dieser Stoffe einzuflechten. Dabei ist zu bemerken, dass diese Urteile oft nicht von einem historischen, sondern von einem dogmatischen Gesichtspunkte aus gefällt werden. So wird, wo es nur geht, nie vergessen, auf den sachlich-ruhigen Ton einer solchen polemischen Schrift hinzuweisen; wo dieser fehlt, wird dies in der Regel damit entschuldigt, dass der Verfasser sich durch Luthers Grobheit zu einem ähnlichen Ton habe hinreissen lassen. Oder es werden die „derben“ Aeusserungen der lutherischen Literaten wörtlich angeführt, von italienischen dagegen meist nur im allgemeinen gesagt, dass sie grob geschrieben hätten. Fast für alles Peinliche auf katholischer Seite wird eine Entschuldigung gefunden; die lutherischen Gegenschriften finden diese Gnade nicht. Das halbe Hundert Italiener wird fast ausnahmslos mit den Prädikaten „gelehrt“, „berühmt“, „angesehen“ usw. geschmückt, während die angegriffenen Gegner kein Lob erhalten — eine Ausnahme ist mir begegnet: S. 28 ist von Luthers „genialer Sprachgewalt“ die Rede, freilich auch nicht ohne leise Beimischung eines Tadels. Die antikatholischen Schriften werden stark mit kritischen Bemerkungen durchzogen, während von den katholischen Schriftstellern manches sehr Törichte einfach referiert wird, ohne jede Randbemerkung. Neuere protestantische Gelehrte wie Hausrath und Jäger werden als Ignoranten oder Phrasenmacher geringschätzig abgefertigt. Das ist ja alles nichts Neues, dass ein katholischer Gelehrter in solcher Befangenheit arbeitet, arbeiten muss; aber es betrübt einen doch immer wieder, wo es einem begegnet. Wieviel kostbare Arbeitskraft wird hier gelähmt!

Warum sind Luthers Werke nach der veralteten Erlanger Ausgabe und seine Briefe nach dem ebenso veralteten De Wette und Köstlins Luther nach der 4. Auflage zitiert?

Leipzig.

Hans Preuss.

Schulze, D. Dr. Ludwig (Prof. in Rostock), Die Lehre von der Taufe in der lutherischen Kirche nach ihrer biblischen Grundlage. Gütersloh 1911, Bertelsmann (200 S. gr. 8). 1. 20.

Seiner Schrift über die lutherische Lehre vom Abendmahl, die in dieser Zeitschrift 1910, S. 378 angezeigt wurde, lässt der Verf. die obige Untersuchung über die Taufe folgen; auch mit ihr möchte er den gebildeten Gliedern der Kirche einen Dienst der Einführung tun. Nun ist das Bedürfnis, weitere Kreise über die Bedeutung der Sakramente zu orientieren, gerade in der Gegenwart unverkennbar gross, und daher der Versuch des Verf.s, der vom festen Standpunkt des lutherischen Bekenntnisses aus unternommen wird, dankbar zu begrüssen.

Der Titellankündigung entsprechend nimmt die biblisch-theologische Untersuchung den breitesten Raum ein. Sie setzt mit einer Erörterung der Johannaufgabe ein und bahnt sich dann durch eine Besprechung der Taufe Jesu den Uebergang, um in zwei folgenden Abschnitten die Lehre Jesu von der Geistestaufe und die Anweisung des Auferstandenen an seine

Jünger über Predigt und Taufe in seinem Namen darzustellen. Nach einer Untersuchung der Taufpraxis in der apostolischen Zeit folgt im 6. Abschnitt eine eingehende Erörterung der paulinischen Aussagen über die Taufe, woran sich wieder im 7. Abschnitt eine kürzere Besprechung der übrigen neutestamentlichen Lehraussagen anschliesst. Auf Grund des so gewonnenen Materials verläuft die systematische Darstellung so, dass zunächst noch in zwei Abschnitten die Entwicklung der Kirchenlehre angedeutet und ganz kurz einige neuere Auffassungen der Taufe besprochen werden, darauf aber im 10. Abschnitt die positive Entfaltung der Lehre von der Taufe im Sinne der lutherischen Kirche gegeben wird, ein letzter Abschnitt aber speziell die Taufe als Kindertaufe ins Auge fasst.

Man sieht, es ist ein reicher Stoff, der hier behandelt ist. Dabei versteht sich von selbst, dass in einer derartigen Schrift die vielen schwierigen Probleme nicht zu einer allseitigen Erörterung kommen können, wenn auch der Verf. an entscheidenden Stellen in eine Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen eintritt. In der Deutung der Johannaufgabe scheinen mir die zusammenfassenden Sätze auf S. 163 für ein symbolisches Verständnis dieser Taufe mehr Raum zu lassen, als es nach den grundlegenden Erörterungen im ersten Abschnitt eigentlich geschehen dürfte. Mir sind sie freilich gerade so sympathischer; die Bedenken, die einer realistischen Auffassung der Johannaufgabe gegenüberstehen, scheinen mir doch durch die Ausführungen des Verf.s nicht wirklich entkräftet. Auch sonst fehlt es selbstverständlich nicht im einzelnen an Differenzen der Auffassung; im ganzen aber vermag ich sachlich den biblisch-theologischen Gedanken weithin zuzustimmen. Noch mehr ist das hinsichtlich des zusammenfassenden Verständnisses der Taufe der Fall. Insbesondere gebe ich dem Verf. auch darin recht, dass auch mit der Kindertaufe irgendwie die Wiedergeburt verknüpft werden muss, wenn sie anders wirklich Taufe sein soll und wir zu ihrer Vollziehung ein Recht haben. Aber ich hätte allerdings wohl gewünscht, dass die Schwierigkeiten, die sich dann gerade hier aus der Verbindung von Taufe und Glaube ergeben, vom Verf. noch ernstlicher ins Auge gefasst wären. Indes versteht sich von selbst, dass solche und ähnliche Desiderien den Wunsch nicht hindern können, die Schrift möchte in den Kreisen, für die sie bestimmt ist, freundliche und erfolgreiche Aufnahme finden.

Ihmels.

Fresenius, Wilhelm (Lic. theol.), Mystik und geschichtliche Religion. Eine systematische Untersuchung. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht (101 S. gr. 8). 2. 40.

Wie das Problem dieses Büchleins bisher schon öfters in der Ritschlschen Schule behandelt ist, so ist auch die vorliegende Behandlung wieder in ihrem Geiste geschrieben. Selbst wenn der Verf. nicht im Eingang D. Herrmann den Dank des Schülers abgestattet hätte, so hätte man es auf Schritt und Tritt an den Ausführungen gemerkt, die nicht selten bis aufs Wort des Lehrers Theologie kopieren, so z. B. wenn es u. a. in der leitenden These des Abschnitts „Was ist Religion“ heisst, dass Religion das Erlebnis sei, das der sittlich denkende Mensch macht, wenn ihm die Macht des Guten so begegnet, dass er sich ihr rein hingeben muss. Bei dieser Gesinnungsverwandtschaft, die sich auch auf die Formulierung der Mystik erstreckt, ist es darum nicht ohne weiteres verständlich, warum der Verf. es so dringend für nötig hält, endlich einmal Klarheit über die in Frage stehenden Begriffe zu schaffen: denn es lässt sich doch nicht leugnen, dass in der Ritschlschen Schule durch

mannigfache Schriften mit völliger Deutlichkeit gesagt ist, wie sich Mystik und evangelisches Christentum scheiden.

Man wird daher den Wert der kleinen Schrift eher suchen sollen in den Partien, die historisch referieren über Theologien von Männern, die der Verf. als mystische ansieht. Diese Männer sind Friedrich von Hügel, Nathan Söderblom und Georg Klepl. Nur ist diese Auswahl insofern nicht besonders glücklich, als z. B. Klepl selbst deutlich dagegen protestiert hat, in Berührung und Verwechslung mit mystischen Anschauungen zu kommen. Einer Arbeit, die den Begriff der Mystik klar deduzieren will, ist es aber nicht förderlich, dabei solchen Grund zu legen in notorisch unwilligen Paradigmen. Zudem verdient für mein Empfinden das, was Klepl bisher geschrieben hat, nicht die Zusammenordnung mit Hügel und Söderblom in einer besonderen Behandlung.

Im einzelnen zeichnet der Verf. mit klaren, sicheren Strichen und bietet eine angenehme, wenn auch nicht gerade reicher machende Lektüre. Die erste Hälfte des Buches handelt von dem Versuch einer mystischen Begründung der Religion, die andere Hälfte beurteilt diesen Versuch. Indem der Katholik Hügel zwischen Mystik und Mystizismus unterschieden haben möchte, will er unter dem ersteren Wort den berechtigten Anteil des Gefühls an dem Aufbau des religiösen Lebens verstanden wissen, dagegen unter dem anderen die Einseitigkeit einer Religion, in der Verstand und Wille nicht zu ihrem Recht kommen. Das mystische Element in der Religion ist eben die Empfindung des Unendlichen, Göttlichen, der Urquell, aus dem alles geistige und religiöse Leben des Menschen fließt. Söderblom will weiter die Mystik als Inhalt gerade des protestantischen Christentums nachweisen; er plädiert dabei für eine lebendige Gewissensmystik. Nach ihm sind besondere Gemütszustände und Gefühlsregungen als Vorbedingung der Mystik nicht erforderlich; sie ist da, wo in einem Herzen Ewigkeitskräfte lebendig werden, wo sich die Stimme des Gewissens regt und ein Gemüt ängstlich, aber auch froh machen kann. Eine solche Tatsache sei etwas Verborgenes, Wunderbares, folglich Mystik. Sie bestehe nach protestantischer Auffassung wesentlich in dem Bewusstsein der Zugehörigkeit zu Gottes Leben. So kann allerdings auch Herrmanns Theologie „Christusmystik“ heißen! Die unio mystica steht daher nach ihm auch nicht im Widerspruch zu evangelischer Frömmigkeit (gegen Ritschl). So haben wir eine Unendlichkeitsmystik und eine Persönlichkeits- oder Gewissensmystik. Schliesslich wird bei Klepl gezeigt, wie bei ihm nichts übrig bleibt als das Gefühl inneren Lebens. Religiöses Gefühl und religiöse Vorstellungen müssen scharf geschieden werden.

In der Beurteilung spricht nun der Verf. zuerst über Religion in dem eingangs erwähnten bekannten Sinn, sodann über Mystik. Leite man diesen Begriff etymologisch ab, so sei das inhaltlich unberechtigt, weil historisch unzulässig; da hat der Verf. ganz recht, obwohl es nicht den Reiz der Neuheit hat; die Lehre von der unio mystica bezeichnet also auch in keiner Weise die Grundwahrheit protestantischen Christentums. Die Mystik ist nicht sittlich bestimmt, also eignet sie sich nicht für evangelische Frömmigkeit, in der auf menschliche Gemeinschaft Wert gelegt wird. Indem zum Schluss auch Schleiermacher in seinen Reden von der Mystik entfernt wird — als eine Anregung —, kulminiert das Büchlein dann in den Worten Harnacks, dass man die Mystik niemals protestantisch machen könne, ohne der Geschichte und dem Katholizismus ins Gesicht zu schlagen.

Roda b. Ilmenau.

Lic. E. Fr. Fischer.

Fritsch, Paul (Dr. ph.), Friedrich Paulsens philosophischer Standpunkt insbesondere sein Verhältnis zu Fechner und Schopenhauer. (Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte, herausg. von Falckenberg. 17. Heft.) Leipzig 1910, Quelle & Meyer (43 S. 8). 1. 25.

Paulsen hat es einmal selbst ausgesprochen, dass seine Philosophie zeigen solle, was der Glaube dem Wissen geben müsse, und dass er geben könne, ohne sich selber aufzugeben, ja dass er seiner selbst nur gewiss werden könne, wenn er mit dem Wissen zu einem wirklichen Frieden gelangt sei. Verbinden sich solche Anschauungen mit der Reichhaltigkeit eines Geistes wie des von dem vor zwei Jahren verstorbenen Berliner Gelehrten, so ist zu verstehen, dass sie zu monographischen Behandlungen reizen. Fritsch ist diese Aufgabe gelungen, so gut es auf einem so knappen Raum von 32 Seiten geschehen konnte, denn von den 43 Seiten sind diesmal ganze 10 für Inhaltsangabe, Widmung und dergleichen abzuziehen! Es wird behandelt: Charakter, Methode und Ziel der Paulsenschen Philosophie, der erkenntnistheoretische Unterbau, der Weg von innen oder die Ergebnisse der Psychologie als heuristisches Prinzip für eine Weltsynthese, der Weltgrund und die Stellung Paulsens zur Religion. Deutlicher als das Verhältnis zu Schopenhauer wird das zu Fechner dargelegt. Das geschieht in instruktiver und interessierender Weise. In der Tat finden wir bei beiden als Grundplan, die Linien der Erfahrung ins Transzendente zu verlängern. Den zentralen Fragen der Religion ist Fechner allerdings erheblich näher gekommen als Paulsen. Auch weil Fechner heute wieder in den Vordergrund des Interesses tritt, ist die Mühe dieses Schriftchens keine vergebliche zu nennen.

Roda b. Ilmenau.

Lic. E. Fr. Fischer.

Stellhorn, D. F. W. (Prof. d. Theol. an der Capital University zu Columbus, Ohio), Der Schriftbeweis des lutherischen Katechismus. Columbus, Ohio, 1912, Lutheran Book Concern (X, 598 S. gr. 8). Geb. 10 Mk.

Prof. Stellhorn hat der lutherischen Kirche und Theologie schon mehrere wertvolle Bücher geschenkt. In Deutschland ist sein Lexikon der neutestamentlichen Gräzität am bekanntesten geworden. Auch die hier vorgelegte Erklärung des lutherischen Katechismus ist eine überaus dankenswerte Gabe. Denn um eine Erklärung des lutherischen Katechismus handelt es sich hier, und zwar im Zusammenhange der Schriftstellen, die dem Verf. besonders geeignet erscheinen, die Tatsache zu begründen, dass der lutherische Katechismus der Heil. Schrift bzw. dem Worte Gottes unmittelbar gemäss ist. Der lutherische Katechismus — so ist es gemeint — ist nichts anderes als eine Zusammenfassung der Hauptlehren des Wortes Gottes. In diesem Sinne also ist der Titel des Buches verstanden. Das Buch ist also durchweg anders gedacht und gearbeitet, als das gleichbetitelt bekannte von Buchrucker. Ueber die Methode des Schriftbeweises im Katechismus, darüber, was von einer Schriftstelle verlangt werden muss, wenn sie zum Schriftbeweis herangezogen zu werden taugen soll, u. a. m., finden wir bei Stellhorn nichts.

Nun wird allerdings ein gewisses Bedenken gegen die Stellhornsche Katechismusbearbeitung nicht durchaus unterdrückt werden können. Kurz gesagt: das Ganze ist doch zu sehr auf einen dogmatischen Ton gestimmt. So fällt auch auf, dass die Auswahl der Schriftstellen vorwiegend unter dem Gesichtspunkt dogmatischer Beweiskraft getroffen worden ist. Eine Katechismuserklärung ist aber doch etwas anderes und muss

etwas anderes sein als eine Art Kompendium der Dogmatik. Allein der Unterschied zwischen dort und hier ist vom Verf. nicht fest im Auge behalten worden.

Von diesen Bedenken abgesehen, verdient nun aber der hohe Ernst, mit dem hier der Schriftbeweis des lutherischen Katechismus geführt wird, die grösste Anerkennung. Hier kann tatsächlich jeder lutherische Katechet vom Verf. lernen. Hier erweist es sich, dass je gründlicher jede Seichtigkeit und Oberflächlichkeit des Schriftgebrauches im Katechismusunterricht vermieden, je tiefer und exegetisch genauer in die Heil. Schrift gegraben wird, es um so deutlicher wird, wie fest der lutherische Katechismus in der Heil. Schrift sitzt. Natürlich wird man nicht mit jeder Auslegung glatt übereinstimmen können. Aber im ganzen wird man sagen müssen, ist der Schriftbeweis des Verf.s überaus geglückt. Erwähnt sei noch, dass manche in Amerika besonders strittige Lehren, wie die vom Sonntag, von der Bekehrung, von der Gnadenwahl u. a., eine besonders eingehende Behandlung erfahren.

Der dankenswerten Arbeit sind viele Leser zu wünschen.

Breslau.

Lic. Dr. Stier.

Braun, Joseph, S. J., *Handbuch der Paramentik*. Mit 150 Abbildungen. Freiburg i. B. 1912, Herder (XII, 292 S. gr. 8). 6. 50.

Joseph Braun ist einer der ersten Kenner auf dem Gebiete der Paramentik. Die Würdigung, welche seine früheren Veröffentlichungen, und zwar keineswegs nur in der katholischen Presse, gefunden haben, stellt das ausser Zweifel. Seine Werke über die Kirchenbauten der deutschen und der belgischen Jesuiten gelten auch einem Cornelius Gurlitt als autoritativ. Seine 200 Vorlagen für Paramentenstickereien haben ausser in Deutschland in Frankreich und England viel Anerkennung gefunden. Seine Winke für die Anfertigung und Verzierung der Paramente gelten auf katholischem Boden als der beste Ratgeber. Vollends wird sein grosses Werk über „die liturgische Gewandung im Orient und Okzident“ als eine Leistung ersten Ranges gerühmt.

Mit dem vorliegenden Handbuch will Braun hauptsächlich dem praktischen Bedürfnis dienen. Dabei hat er einerseits die Seminarprofessoren und ihre Schüler im Auge, andererseits den Pfarrklerus und diesen wieder in zweifacher Hinsicht. Einmal liegt es dem Pfarrklerus ob, bei der Neuanschaffung, Aufbewahrung und Restaurierung der Paramente die entscheidenden Anordnungen zu treffen. Sodann aber liegt es den Pfarrern ob, in Predigt und Katechese die Versammelten, beides, Erwachsene und Kinder, über die liturgischen Paramente aufzuklären, sowohl über deren Geschichte als über ihre Bedeutung. Das literarische Hilfsmittel, dessen die Pfarrer dabei nicht entbehren können, wird hier dargeboten.

In der Tat gibt Brauns Werk alles Wichtige über die Beschaffenheit und den Gebrauch der heutigen Paramente, indem er seine Beschreibungen und Regeln bald den kirchlichen Vorschriften, bald dem legitimen Herkommen entnimmt. Weiter bietet der Verf. einen Abriss der Geschichte der Paramentik wie der einzelnen Paramente und eine Deutung ihrer Symbolik.

Braun teilt die liturgischen Paramente in drei Gruppen ein: A. die Paramente, welche der Ausstattung der liturgischen Personen dienen; B. die Paramente, welche die Ausstattung des Altars, der heiligen Gefässe und Geräte, des Kirchenmobiliars und der Kirche selbst bilden; C. die Paramente, welche für besondere Gelegenheiten und Funktionen bestimmt

sind. Jede dieser drei Gruppen behandelt Braun nach den oben aufgezeigten drei Gesichtspunkten: heutiger Brauch, Geschichte, Symbolik. Vorausgeschickt wird in einem Abschnitt: „Allgemeines“ eine eingehende Erörterung über die Paramentstoffe, die Ausstattung der Paramente, die liturgischen Farben, die allgemeine Symbolik der Paramente, endlich über ihre Segnung und ihre Behandlung. Anhangsweise werden am Schluss des Buches die Paramente in den orientalischen Riten behandelt.

Naturgemäss üben die Abschnitte „Allgemeines“ und „Die Paramente des Altars, der heiligen Gefässe und der Kirche“ insofern auf den evangelischen Leser die stärkste Anziehungskraft, als er hier auch ein praktisches Interesse empfindet und auf seinem eigenen Kirchengebiete zahlreiche Parallelen zu den wichtigsten der hier beschriebenen Gegenstände kennt. Dagegen besteht für die liturgische Gewandung, wenigstens in Deutschland, vorwiegend nur ein theoretisches Interesse rein wissenschaftlicher Art. Es gehört zu den seltenen Ausnahmen, dass etwa der Abt eines lutherischen Klosters noch die Mitra trägt. Dennoch lohnt es sich auch für einen Protestanten, sich gerade in das Kapitel über liturgische Gewandung zu vertiefen; es ist eine Freude, zu beobachten, wie der Verf. gründliche Gelehrsamkeit mit feinem, künstlerischem Geschmack verbindet und eine lobenswerte Unabhängigkeit des Urteils gegenüber hergebrachten Meinungen beweist. Man greife etwa den Abschnitt über die Mitra heraus, die in ihrer dreifachen Form als simplex, auriphrygiata und pretiosa wie in ihrem Gebrauch anschaulich beschrieben wird. Sehr eingehend und sorgfältig ist der geschichtliche Bericht S. 189—198, Blüte und Entartung der kirchlichen Kunst treten in diesem kleinen Spiegelbilde deutlich vor Augen. Es folgen kurze Erörterungen über die Symbolik der Mitra, denen noch ein Kapitel über die Tiara angeschlossen ist.

Aus dem allgemeinen Teil ist für Evangelische der Abschnitt über die liturgischen Farben besonders lehrreich. Braun beginnt mit einer Erörterung über den Begriff der liturgischen Farben: Weiss, Rot, Grün, Violett, Schwarz; er führt die Hauptbestimmungen über den Gebrauch der Farben aus dem römischen Missale und Rituale hinzu und reiht Erläuterungen daran, die sich z. B. auch über die Vorzüge und Mängel der reinen, ungebrochenen Farben gegenüber den abgetönten und gebrochenen verbreiten. Die alsdann einsetzende geschichtliche Berichterstattung ist für Brauns nüchternes, unbestochenes Urteil charakteristisch. Nicht früher als im 9. Jahrhundert erkennt er die ersten, sicher festzustellenden Spuren der liturgischen Verwendung der Farben: in einem der jener Zeit angehörigen römischen ordines und in Pseudo-Alcuins Schrift *De divinis officiis* lesen wir, dass man damals bei der Prozession am Lichtmesstag und bei den Zeremonien am Karfreitag schwarze Paramente trug. Seit wann das geschah, das lässt sich nicht bestimmen. Ferner ersehen wir aus einem in einer Abschrift des 10. Jahrhunderts überlieferten, aber schon im 9. Jahrhundert entstandenen Verzeichnis der zu Rom gebräuchlichen Gewänder, dass der Papst Weihnachten, Ostern, am Feste der Apostelfürsten und am Tage seiner Weihe sich einer Kasel von anderer Farbe als gewöhnlich bediente. Es sind die Anfänge des Farbenkanons, aus dem dann im Laufe des 12. Jahrhunderts die heutige römische Farbenregel sich entwickelt. Um 1200 war diese Entwicklung bereits im wesentlichen abgeschlossen. Innozenz III. ist der erste, der uns von der fertigen Regel Mitteilung macht. Doch beschreibt er offenbar nicht, was er

selbst schuf, sondern was er bereits als Brauch in der Kirche vorfand. Die Abweichungen in dem von Innozenz angegebenen Farbenkanon von dem heutigen sind ganz gering. Das Rot hat dort als Nebenfarbe Scharlach, das Grün Gelb, das Schwarz Violett. Dagegen tritt ausserhalb Roms das Gelb auch als selbständige liturgische Farbe auf und gehört den Bekennern zu. Erst später scheidet es völlig aus, während Blau schon damals aus der Reihe der liturgischen Farben völlig verschwunden ist. Der liturgische Farbenkanon, wie er sich im 12. Jahrhundert zu Rom entwickelte, ist offenbar eine Frucht der jene Zeit ganz beherrschenden symbolisierenden Tendenzen. Er ist ganz und gar auf dem Boden jener mystischen Betrachtungen erwachsen, welche eine Verwandtschaft zwischen dem Charakter bestimmter Farben und ihrer Wirkung auf das Gemüt einerseits und dem geistigen Kolorit der verschiedenen kirchlichen Feste und der ihnen eigentümlichen religiösen Stimmung andererseits finden wollte. Eben um dieser symbolisierenden Tendenzen der Zeit willen war es nicht Rom allein, wo sich im 12. Jahrhundert ein liturgischer Farbenkanon ausbildete. Es geschah das vielmehr, und zwar vielfach in Unabhängigkeit vom römischen Brauch, zu gleicher Zeit auch ausserhalb Roms. Vielleicht sogar, dass der Innozenzianische Farbenkanon nicht einmal der älteste ist, sondern dass er an Alter von dem freilich noch nicht ganz ausgebildeten Kanon der Grabeskirche zu Jerusalem übertroffen wird.

Wir können hier die gelehrten Erörterungen Brauns über die geschichtliche Entwicklung des Farbenkanons nicht weiter verfolgen. Auch auf den sonstigen Inhalt des eben besprochenen Kapitels (Beziehungen des Farbenkanons zur alttestamentlichen Sakralkleidung, Symbolik der liturgischen Farben) gehen wir nicht ein. Genug, dass wir noch einmal betonen, dass Brauns Handbuch eine Fundgrube liturgischen Wissens ist und sich, soweit wir haben nachprüfen können, durch besonnenes, treffendes Urteil auszeichnet.

Freilich die Fragen, welche Katholiken und Lutheraner, die sich um die Paramentik bemühen, bewegen, sind voneinander doch sehr verschieden, wieviel wir Lutheraner auch aus dem besprochenen Handbuch lernen können. Wer einen lebendigen Eindruck von dieser Verschiedenheit gewinnen will, der braucht nach Brauns Werk nur den wenig umfangreichen Vortrag zu lesen, den Kirchenrat Dr. Molwitz über „die gegenwärtige Lage der evangelischen Paramentik“ bei der 10. Tagung der Konferenz lutherischer Diakonissenhäuser gehalten hat (vgl. Kaiserswerther Armen- und Krankenfreund, Jahrgang 1909, S. 188 ff.). Was in der römischen Kirche zu einer selbständigen Grösse geworden ist und viel von ihrer petrefakten Art angenommen hat, das bleibt bei uns dienstbar und im Fluss, dienstbar dem Geist, der freilich der des ewigen Evangeliums ist, aber im Wechsel der Zeiten auch in wechselnde, niemals endgültig zu fixierende Kunstformen als in sein Gewand sich kleidet.

Hannover.

D. Schwerdtmann.

Peabody, Francis G. (Professor of Christian Morals in Harvard University), Sunday evenings in the College Chapel. Sermons to young men. London 1911, Constable & Co. Boston and New-York, Houghton Mifflin Company (IX, 300 S. 8). Geb. 5 sh.

Der Verf., früher amerikanischer Austauschprofessor in Berlin, veröffentlichte in den Jahren 1896, 1897 und 1907 Predigten, die im Morgen- und Nachmittagsgottesdienste der Universität Harvard gehalten wurden, denen er nun hier 16 Abendpredigten

folgen lässt, eine Auswahl aus den von ihm während der letzten 20 Jahre gehaltenen Ansprachen an Studierende. Er hat sich darin vor allem die Aufgabe gestellt (S. VIII), den Studierenden ein klares Bild ihrer eigenen bisherigen Erfahrung vor Augen zu halten und diese beschränkte Erfahrung dann an der richtigen Stelle in die religiösen Probleme der modernen Menschheit einzufügen, wobei ihm beständig die eigentümlich bestimmte Mentalität dieser Zuhörer gegenwärtig bleibt (S. VII), die zwischen den Extremen der Selbstzuversicht und der Selbstverachtung und Selbstverwerfung, des übergrossen Vertrauens und Misstrauens, der phantastischen Träume und des prinzipiellen Zweifels hin und her zu schwanken pflege und daher der Universitätspredigt besonders schwierige Aufgaben stelle. — Wenn das Evangelium zuerst ein Problem und zwar wesentlich ein psychologisches Problem wäre und dies andauernd bliebe, würde man dem Verf. zugestehen müssen, dass er die Seelenbewegungen des „modernen“ Menschen und Studenten mit ebenso grosser und inniger Hingabe wie mit hervorragendem Geschick studiert hat und in einer subjektiv warmen Religiosität und aufrichtiger Begeisterung für ethische Ideale ihnen zu dienen bemüht ist. Indessen hat der Verf. in diesen Predigten, wie in seinen sonstigen theologischen und sozialen Schriften, niemals einen Grund der Hoffnung (1 Petri 3, 15) nachgewiesen, die in ihm ist. Er bemerkt z. B. (S. 15): „Eine Kirche bedarf einer Lehre, wie der Leib der Kleidung bedarf; aber wenn jemand einzelne Lehrbestimmungen als wesentlich für das Christenleben ansieht, so ist das nach dem Urteil vieler unserer Zeitgenossen (zu denen der Verf. sich selber offenbar mitrechnet) ein ähnliches Verfahren, wie wenn jemand sich eifrig mit seiner Kravatte beschäftigt und darüber sein Seelenheil vergisst.“ Oder: „Lehrstreitigkeiten, Fragen nach der höchsten Autorität usw. liegen dem modernen Menschen so fern und sind für ihn so unwirklich wie die Vorgänge auf einem anderen Planeten.“ Dabei handelt es sich um Heilstatsachen und Heilslehren, wie die von der Gottessohnschaft des Herrn, von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben u. ähnl. und um Autorität und Autoritäten, die doch etwas höher und fester stehen als die von Marx und Bebel (S. 115)!

Es ist verhängnisvoll für den Verf., dass der alte Sozin und die neue Sozialdemokratie ihn berauschen und beherrschen. Bei aller Aktualität dieser Predigten, bei den scharfsinnigen Beobachtungen und treffenden Illustrationen usw., die sie bringen, springt ihnen immer wieder „das rote Mäuslein“ aus dem Munde. Unter anderem ist der Verf. imstande, das Wort des Herrn im hohepriesterlichen Gebete „Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Joh. 17, 19) als ein Wort des diesseitigen Heilandes in sozialistische Beleuchtung zu stellen (S. 239), nachdem er nur die erste Hälfte als Text genommen und durch Weglassung der Zwecksetzung in der zweiten Raum gewonnen hat, als Ziel der Selbstheiligung Jesu irdisches Wohlergehen seiner Gemeinde zu betonen. — Diese Predigten müssen dem Urteil Augustins verfallen: „Magni passus extra Viam!“

Rostock.

Hashagen.

Keppeler, Dr. Paul Wilhelm von (Bischof von Rottenburg), Homilien und Predigten. 1.—3. Aufl. Freiburg i. B. 1912, Herder (X, 345 S. kl. 8). 3. 20.

Es verdient Beachtung, dass während auf evangelischer Seite oft genug pessimistische Urteile über den Nutzen unseres vielen Predigens laut werden, auf katholischer heute manche

Stimmen zu einer Höherseätzung der Predigt aufrufen. Unter ihnen hat die des württembergischen Bischofs Keppler am meisten Anklang gefunden, von dem schon die „homiletischen Gedanken und Ratschläge“ und das weitverbreitete „Mehr Freude“ vorliegen. Im gegenwärtigen Werke tritt er speziell für eine Wiederbelebung der altherwürdigen Predigtform der Homilie ein und bietet dazu teils ausgeführte Homilien, teils exegetisch-homiletische Besprechungen etlicher Perikopen. Seiner Absicht, „zum Bewusstsein zu bringen, dass Tiefbohrung nötig ist, um aus dem Felsen des geschriebenen Gotteswortes klare und lebendige Wasser für die christliche Gemeinde zu gewinnen“, wird sich gerade der Protestant nur freuen, noch mehr dessen, dass dazu hier Winke und Vorbilder gegeben werden, denen auch er gutenteils zustimmen kann. Freilich bringen die Besprechungen in methodischer Hinsicht kaum etwas Neues und Gewinnreiches, und die hinzugefügten Dispositionen dürften dem Wesen der eigentlichen Homilie kaum entsprechen. Das Wertvollste sind die mitgeteilten Predigten und Reden, die meist bei festlichen Anlässen gehalten sind. Sie machen noch hier einen ausserordentlichen Eindruck. Eine an Chrysostomus und Augustinus gebildete Redeweise bringt den katholischen Standpunkt von seiner gewinnendsten Seite in poetisch-idealem Lichte mit priesterlicher Würde und begeisterter Parrhesie, aber ohne unschöne Polemik, zum Ausdruck. Will man vergleichen, so könnte der Name Max Frommel genannt werden, der „Bischof“ unter den evangelischen Predigern. In den Karfreitagspredigten verleugnet sich nicht ganz der für die katholische Weise charakteristische Zug zur peinvollen, auch sentimentalischen Ausmalung. Mit dem Vorsatz, aus dem Brunnen der Schrift zu schöpfen, will weder der Preis der Pietà (S. 177 ff.) noch der „Segen der Marienverehrung“ (S. 207 ff.), noch der Hymnus auf „die lilienweisse heilige Hostie, die Sonne, um welche unser Innenleben kreist“ (S. 63) sich vertragen. Immerhin bedeutet es etwas, dass S. 214 geschrieben steht: „Die Marienverehrung ist nicht die Hauptsache im christlichen Glauben . . . Die Hauptsache ist der Glaube an den Gottmenschen Jesus Christus“, — nur möge der Bischof dann überlegen, ob wirklich das Bedenken „nur ein Lächeln“ verdient, dass in der katholischen Kirche vor der Nebensache die Hauptsache zurückgetreten sei (vgl. S. 220).

Hannover.

Lic. M. Peters.

Ulbrich, Martin (Pfarrer), **Die Krankenseelsorge**. Beiträge aus der Arbeit für die Arbeit an Kranken-, Siechen- und Sterbebetten. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann (VIII, 138 S. gr. 8). 2. 40.

Für die Arbeit an Kranken-, Siechen- und Sterbebetten gibt hier der Verf. aus dem Schatze einer zwanzigjährigen Erfahrung, die er als Direktor der Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg-Cracau gemacht hat, eine sicherlich vielen, vor allem jüngeren Geistlichen willkommene Handreichung, die gewiss in gleichem Masse Lust und Liebe zu diesem wichtigen Zweige unserer pastoralen Tätigkeit wird erwecken und diesen schwersten Teil unserer Arbeit wesentlich wird erleichtern können. Auf systematische Behandlung seines Stoffes hat er mit Recht verzichtet, aber doch darauf Bedacht genommen, in den einzelnen, unter sich nur in loserem Zusammenhange stehenden Kapiteln die wichtigeren Fragen der Krankenseelsorge in tunlichster Vollständigkeit zu besprechen. Der Verf. ist ein erfahrener Führer, der, was er empfiehlt, selber erprobt und bewährt gefunden hat. Dem Eindrucke wird man sich allerdings nicht entziehen können,

dass der Verf. aus der Erfahrung einer anstaltlichen Seelsorge heraus seine Mitteilungen macht, und dass er die eigentümlichen Verschiedenheiten, die diese Arbeit je nach der Verschiedenheit der Gemeinde hinsichtlich ihres Umfangs oder ihres Charakters als Stadt- oder Landgemeinde, als kirchliche oder überwiegend unkirchliche Gemeinde erfährt und die eigentümlichen Schwierigkeiten, die infolge dieser Schwierigkeiten entstehen können, nicht genügend hervorhebt. Auch über die ja gewiss nebensächlichen, aber doch nicht so ganz unwichtigen Fragen, wann und wie oft der Seelsorger den Kranken besuchen solle, ob er jedesmal als Seelsorger auf ihn einzuwirken sich bemühen solle, oder auch, was bei dem Besuche der langjährig Siechen doch kaum zu vermeiden sein kann, seinen Besuch als einfache Liebeserweisung ansehen darf, ob er mit dem Kranken tunlichst allein zu sein wird wünschen müssen, ob er nicht helfende Kräfte heranziehen kann, wäre doch vielleicht allerlei Zweckdienliches zu sagen gewesen. Die geschichtlichen Notizen, die der Verf. im dritten Kapitel bietet, scheinen mir in dieser Form ziemlich wertlos zu sein: vielleicht darf ich aber statt weiterer Kritik auf den Ueberblick über die Geschichte der Krankenseelsorge verweisen, den ich in meiner Geschichte der speziellen Seelsorge gegeben habe.

Dieser Mangel ist aber gegenüber dem vortrefflichen Inhalt des Buches nur ein geringfügiger.

Uslar.

Aug. Hardeland.

Kurze Anzeigen.

Popoff, Nikolas (Prêtre catholique-orthodoxe, Aumônier des Églises Russes à Pau und à Biarritz), **Ordnung, nach welcher aufgenommen werden die, welche von dem armenischen, oder römisch-lateinischen Glaubensbekenntnis zur orthodoxen Kirche kommen**. In vier Sprachen: slavisch, deutsch, französisch und spanisch. St. Pétersbourg 1912.

Den Aufnahmeeritus von armenischen und römischen Katholiken in die orthodoxe Kirche teilt N. Popov in dieser Schrift in vier Sprachen mit. Von den Armeniern wird in diesem Ritoal die Absage an die monophysitische Christologie gefordert, von den Römisch-Katholischen die Aufgabe der Lehre, dass der Geist vom Vater und vom Sohne ausgehe, der Lehre vom Papst, von dessen Ueberordnung über die Konzilien und Unfehlbarkeit, überhaupt aller „alten und neuen Lehren“, die „dem Worte Gottes, der echten kirchlichen Ueberlieferung und den Beschlüssen der sieben ikumenischen Konzilien widerstreiten“. Dem Ritual wird es gewiss nicht an Interesse fehlen. N. Bonwetsch.

Calm, Hans, **Lehrbuch der Sprechtechnik für Lehrerseminare, Pädagogen, Theologen, Offiziere, Juristen, Schauspieler und Sänger**. Leipzig 1911, Voigtländer (90 S. 8). 1. 10.

Der Herzogl. Hofschauspieler H. Calm (Dessau) hat hier eine sehr verwendbare und nützliche Materialsammlung für Sprechübungen veröffentlicht. Die Zusammenfügung von Sätzen, in denen alle deutschen Sprachlaute in gründlicher und pädagogisch förderlicher Weise, isoliert und gehäuft, zum Studium bereit gestellt werden, zeichnet sich durch grosse Natürlichkeit und Abwechslungsreichtum aus. Leider sind die Elemente des Sprechens, der eigentliche Ansatz und die rhetorische Wortbildung im einzelnen, nicht so genau fundiert in der Schrift, wie es das Selbststudium erfordern würde, soweit das überhaupt auf diesem Gebiete angebracht ist. Wir möchten deshalb zur Vorbereitung auf die Calmschen Satzübungen Krumbach-Balzers „Sprich lautrein und richtig!“ (3. Aufl., Leipzig 1912, Teubner) empfehlen, das in der Hauptsache Wortstudien bietet und auch Hinweise auf geeignete Literatur, um sich über das Geheimnis des richtigen Ansatzes und die ganze Bedeutung der modernen Stimmkunde noch weiter zu informieren.

Prof. Dr. M. Seydel.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Zellinger, Subreg. Dr. Johs., Andreas Schmid. Eine Lebensskizze. Kempten, J. Kösel (VII, 54 S. gr. 8 m. Abbildgn. u. 1 Bildnis). 1. 20.

Sammelwerke. Volksschriften zur Umwälzung der Geister. 99. Heft. Schildecker, A., Realwissenschaftliche Begründung v. Moral u. Religion. 101. Heft. Schildecker, A., Deutsche Moral. 103. Heft. Schildecker, A., Religion u. Naturwissenschaft. Bamberg, Handels-Druckerei u. Verlagsh. (62 S.; 61 S.; 60 S. 16). Je 20 M.

Bibel-Ausgaben u. -Übersetzungen. Epistle to the Hebrews, The. An Experiment in Conservative Revision by Two Clerks. Camb. Univ. Press (42 p. 8). 2 s. 6 d.

Biblische Einleitungswissenschaft. Wilson, J. M., The Origin and Aim of the Acts of the Apostles. London, Macmillan (150 p. 8). 2 s. 6 d.

Biblische Geschichte. Beyschlag, Willib., Das Leben Jesu. 2., darstell. Tl. 5. Aufl. Gross Salze, E. Strien (508 S. gr. 8). 9 M. — Harnack, Adf., Chronologische Berechnung des „Tags v. Damaskus“. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.“] Berlin, G. Reimer (S. 673—682 Lex.-8). 50 M. — Johnstone, Robert, The Story of the First Christian Mission to Europe. London, A. Elliott (146 p. 8). 2 s. 6 d.

Scholastik u. Mystik. Bernhart, Jos., Bernhardische u. Eckhartische Mystik in ihren Beziehungen u. Gegensätzen. Eine dogmengeschichtl. Untersucht. Kempten, J. Kösel (VIII. 64 S. gr. 8). 1 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. Abhandlungen, Kirchengeschichtliche. Hrg. v. Domkapit. Dr. Max Sdralek. 10. Bd. Wittig, Prof. Dr. Jos., Die Friedenspolitik des Papstes Damasus I. u. der Ausgang der arianischen Streitigkeiten. Breslau, G. P. Aderholz (XXVI, 241 S. gr. 8). 5 M.

Reformationsgeschichte. Körholz, Dr. Leo, Das Zeitalter der Reformation 1517—1648. Rees, B. Reising (77 S. 8). 1 M. — Tabulae in usum scholarum ed. sub cura Ioa. Lietzmann. 5. Mentz, Geo., Haadschriften der Reformationszeit. Ausgewählt. Bonnae. Bonn, A. Marcus & E. Weber (50 Taf. m. XXXVIII S. Text Lex.-8). Geb. in Leinw. 6 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Zeitschrift f. die Geschichte des Oberrheins, hrg. v. der bad. histor. Kommission. 1. Ergänzungsheft. Franz, Dr. Herm., Alter u. Bestand der Kirchenbücher insbesondere im Grossherzogt. Baden. Mit e. Uebersicht üb. sämmtl. Kirchenbücher in Baden. Heidelbergl, Carl Winter (154 S. gr. 8). 3.50.

Sekten. Weston, Rev. F. H., The Teaching of John Wesley, as gathered from his writings. S.P.C.K. (31 p. 12). 2 d.

Orden u. Heilige. Beiträge zur Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz vom hl. Kreuze. Hrg. im Auftrage des Provinzialrates v. Pat. Patricius Schlager, OFM. 4. u. 5. Bd. Jahrg. 1911 u. 1912. Düsseldorf, L. Schwann (II, 221 S. Lex.-8). 7 M. — Eokart, Rud., 100 Stimmen aus vier Jahrhunderten üb. den Jesuitenorden. Gesammelt u. hrg. (Volksausg.) 2 Tle. in 1 Bde. Leipzig, G. H. Wigand (VIII, 192 u. 164 S. 8). 2 M. — Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Hrg. von Paulus v. Loë u. Bened. Maria Reichert. 7. Heft. Registrum litterarum Salvi Cassettae 1481—1483, Barnabae Saxoni 1486. Hrg. v. Bened. Maria Reichert. Leipzig, O. Harrasowitz (VIII, 95 S. gr. 8). 4 M.

Christliche Kunst u. Archäologie. Bond, Francis, The Cathedrals of England and Wales. Being a fourth edition of English Cathedrals Illustrated. Illustrated by over 200 reproductions from photographs and a series of ground plans to a uniform scale. London, Batsford (XXII, 493 p. 8). 7 s. 6 d. — Kunstdenkmäler, Die, des Königl. Bayern. Hrg. im Auftrage des kgl. bayer. Staatsministeriums des Innern f. Kirchen- u. Schul-Angelegenheiten. 3. Bd. Reg.-Bez. Unterfranken u. Aschaffenburg. Hrg. vom kgl. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale u. Altertümer Bayerns. VI. Heft. Feulner, Adf., Bez.-Amt Karlstadt. Mit e. histor. Einleitg. v. Paul Glück. Mit Zeichner. Aufnahmen v. Frdr. Karl Weysser. München, R. Oldenbourg (IX, 192 S. 8 m. 116 Abbildgn., 16 Taf. u. 1 Karte). Geb. in Leinw. 8 M.

Ethik. Kachnik, Prof. Dr. Jos., Ethica catholica. Praelectiones academicae. Liber II. Ethica catholica specialis. Olmütz, R. Promberger (622 S. gr. 8). 12 M.

Praktische Theologie. Seelsorger-Praxis. Sammlung prakt. Taschenbücher f. den kath. Klerus. XXIV. Steinbach, Pr. Frz. Karl, Die menschliche Stimme im Dienste der Kirche. Ein Handbüchlein f. Priester. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 113 S. 8). Geb. in Leinw. 1 M. — Watt, Lauchlan Maclean, The Minister's Manual. London, W. F. Henderson (184 p. 8). 2 s. 6 d.

Homiletik. Kutter, Pr. Herm., Christus lebt in mir. Predigt. Zürich, Buchh. des Schweiz. Grütlvereins (19 S. 8). 40 M.

Erbauliches. Zedlitz u. Neukirch, Anna Freifrau v., geb. v. Bonin, Aus dem Lebensbrunnen. Laiengedanken üb. Ewigkeitsfragen. 2. [Titel-] Ausg. Stuttgart, J. F. Steinkopf (139 S. 8). Geb. in Leinw. 2.50. — Dieselbe, „... u. hätte der Liebe nicht...“ Gedanken üb. Krankenpflege. Mit Orig.-Buchsdruck der Verf. 2. [Titel-] Ausg. Ebd. (94 S. 8). 1.50.

Mission. Handmann, Miss.-Sen. Rich., Das Gebet e. Missionamacht. Glockentöne zur Bezeugg. der Segensmacht des Gebets insbesondere in seiner Beziehung auf die Mission. Leipzig, Verlag der ev.-luth. Mission (92 S. 8). 60 M. — Mathews, Basil, Livingstone the Pathfinder. With 17 Illustrations by Ernest Prather, and 27 other Pictures and Photographs. London, Frowde (VIII, 203 p. 8). 2 s.

Universitäten. Hoerber, Dr. Karl, Das deutsche Universitäts- u. Hochschulwesen. (Sammlung Kösel. 54.) Kempten, J. Kösel (VIII, 207 S. 8). Geb. in Leinw. 1 M. — Sallentien, Dr. Vikt., Ein Göttinger Student der Theologie in der Zeit v. 1768—71. Nach seinen Briefen. Hannover, E. Geibel (III, 83 S. 8). 2 M.

Philosophie. Boutrouz, Emile, Historical Studies in Philosophy.

London, Macmillan (348 p. 8). 8 s. 6 d. — Gott-Finder, Der. Die Lehre v. Gott. Das neueste Testament. Die Philosophie der Erlösung. Religionsphilosophische Betrachtgn. v. N. N. (Numerus Nullus). Schmiedeberg, F. E. Baumann (103 S. 8). 1 M. — Kerler, Dietr. Heiner, Kategorien-Probleme. Eine Studie im Anschluss an Emil Lask's „Logik der Philosophie“. [Aus: „Archiv f. systemat. Philos.“] Ulm, H. Kerler (14 S. gr. 8). 60 M. — Orelli, Pr. Dr. K. v., Die philosophischen Auffassungen des Mitleids. Eine historisch-krit. Studie. Bonn, A. Marcus & E. Weber (IV, 219 S. gr. 8). 6 M. — Reiner, Dr. Jul., Aus der modernen Weltanschauung. Leitmotiv e. denk. Menschen. Ausgewählt u. hrg. 3. [Titel-] Aufl. Leipzig, O. Tobies (VII, 262 S. 8). 5 M. — Derselbe, Philosophisches Wörterbuch. Ebd. (IV, 295 S. 8). 5 M. — Sauter, Dr. Const., Avicennas Bearbeitung der Aristotelischen Metaphysik. Freiburg i. B., Herder (XI, 114 S. gr. 8). 3 M. — Silacara, Bhikku, Die fünf Gefühle. (The five silas.) Ein Vortrag üb. Buddhismus. Uebers. v. Vangiso. Breslau, W. Markgraf (31 S. gr. 8). 30 M. — Simmel, Geo., Die Religion. 2., veränd. u. verm. Aufl. (6.—8. Taus.) (Die Gesellschaft. 2. Bd.) Frankfurt a. M., Literar. Anstalt (103 S. 8). 1.50. — Walsemann, Lyz.- u. Ob.-Lyz.-Dir. Dr. Herm., Anfänge u. Entwicklung des Seelenlebens. Für den grundlegenden Unterricht in der Psychologie dargestellt. Mit e. Anh.: Kinderpsychologische Experimente, v. Prof. Dr. E. Meumann. Hannover, C. Meyer (VIII, 267 S. gr. 8 m. 14 Abbildgn.). 3.50. — Wundt, Wilhelm, An Introduction to Psychology. Translated from the Second German edition by Rudolf Pintner. London, Allen (XI, 198 p. 8). 3 s. 6 d.

Allgemeine Religionswissenschaft. Hill, G. F., Some Palestine Cults in the Graeco-Roman Age. (From the Proceedings of the British Academy. Vol. V.) London, Frowde (8). 1 s. 6 d.

Judentum. Liebermann, Rabb. Dr. A., Der Schulchan Aruch. 2., erweit. Aufl. Berlin, M. Poppelauer (40 S. gr. 8). 50 M. — Loewe, Biblioth. Dr. Heiner, Die Juden in der katholischen Legende. Berlin, Jüdischer Verlag (93 S. gr. 8 m. 4 Taf.). 2 M.

Soziales. Oppenheimer, Priv.-Doz. Dr. Frz., Die soziale Frage u. der Sozialismus. Eine krit. Auseinandersetzung m. der marxist. Theorie. Jena, G. Fischer (VIII, 188 S. 8). 1.20.

Verschiedenes. Jatho, Pr. Carl, Der einige Gott. Predigt. Nach Stenogramm gedruckt. Köln, P. Neubner (19 S. 8). 20 M.

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. T. 31, Fasc. 2/3: † Le Rév. Père Albert Poncelet. A. Poncelet, L'auteur de la Vie de St. Basin. Ch. Van de Vorst, En quelle année mourut S. Théophane? S. Thaddée Studite. H. Delehaye, Saints de Thrace et de Mésie. P. Peeters, De codice hiberico bibliothecae Bodeleanae. H. Delehaye, Le calendrier lapidaire de Carmona.

Annales de philosophie chrétienne. 1912, Juin: J. Durantel, La notion de la création dans S. Thomas (Schl.). Ph. Borrell, Spinoza interprète du judaïsme et du christianisme (Schl.).

Archiv für Reformationsgeschichte. Nr. 35 = 9. Jahrg., 3. Heft: F. Roth, Zur Lebensgeschichte des Augsburger Formschneders David Dencker und seines Freundes, des Dichters Martin Schrot. G. Berbig, Ein Streitfall zwischen einem Koburger Bürger und einem Kaplan 1550. B. Willkomm, Beiträge zur Reformationsgeschichte aus Drucken und Handschriften der Universitätsbibliothek in Jena I. W. Friedensburg, Aus den Zeiten des Interim. H. Böhmer, Karlstadt in Tirol? O. Clemen, Georg Mutschidler, ein neuentdeckter Flugschriftenverfasser.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 18. Bd., 6. Heft: G. Pickel, Geschichte des Barfüsserklosters in Nürnberg. H. Clauss, Separatisten im Oettingischen. F. Beyschlag, Zur kirchlichen Geschichte der Würzburger Diözese im 15. Jahrhundert. Th. v. Kolde, Eine neue Arbeit über die Augsburgerische Konfession.

Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétienne. Année 2, No. 3: A. Puech, Les origines du Priscillianisme et l'orthodoxie de Priscillien (Schl.).

Court, The open. Vol. 26, No. 7 = No. 674, July 1912: B. Alexander, A Pawnee mystery. Editor, The superpersonality of Christ. W. B. Smith, The humanity of Jesus? Contesting a protest. St. Cobb, Christian missions in the Orient. Editor, A Hierophant of the American Indians; A German Schopenhauer society. A. J. Edmunds, Buddhist omissions in Hastings's dictionary of religion and ethics. The cause of Islam.

Etudes Francoiscanes. Année 14, 1912, Juillet: Monsieur Auguste Charaux. Prosper, Une réparation: Le chanoine Jean-Joseph Loiseaux du diocèse de Tournai (Forts.). Césaire, La perfection sérapique d'après saint François. G. Daumet, Un couvent franciscain anglais à Paris (Schl.). Michel-Ange, Quelques reliquats du péché originel (Forts.). Édouard, Poudre de vipère et or potable: Consultation donnée à un Pape par un capucin.

Expositor, The. 8. Ser. (Vol. 4), No. 20, Aug. 1912: E. König, The consummation of the Old Testament in Jesus Christ. W. L. Walker, The subconscious, the superconscious, and the person of Christ. J. Oman, Personality and grace. 8. Repentance. F. W. Mozley, Two words in Galatians. A. R. Simpson, The unconsumed people. J. Stalker, Studies in conversion. 7. Tholuck. W. M. Ramsay, The teaching of St. Paul in terms of the present day.

Heidenbote, Der evangelische. 85. Jahrg., Nr. 8: P. Christ, Er-

- öffnungsrede der Generalkonferenz am Basler Missionsfest 1912. Oehler, Dein Reich komme! L. J. Frohnmeyer, 97. Jahresbericht der Evangel. Missionsgesellschaft zu Basel. † Frau Missionar Emilie Digel geb. Herrmann.
- Journal, The, of theological studies.** Vol. 13, No. 52, July 1912: H. Kelly, The meaning of mysticism. A. Spagnolo & C. H. Turner, A fragment of an unknown latin version of the apostolic constitutions; Latin Lists of the canonical books IV. A. Souter, Freiburg Fragments of a MS of the Pelagian commentary on the epistles of St. Paul. J. W. Bright & R. L. Ramsay, Notes on the „Introductions“ of the West-Saxon Psalms. H. S. Cronin, An examination of the Codex Sinaiticus in St. John's Gospel. Guébin, Deux Sermons inédits de Baldwin, archevêque de Canterbury (1184—1190). V. Amundsen, The rule of truth in Irenaeus. R. H. Connolly, The book of life. F. C. Burkitt, „Woman, what have J to do with thee?“ E. Nestle, Scotus Erigena on greek manuscripts of the fourth Gospel. H. Stuart Jones, Recent discoveries in the catacomb of St. Callistus.
- Kant-Studien.** 17. Bd., 3. Heft: P. Natorp, Kant und die Marburger Schule. A. Görland, Hermann Cohens systematische Arbeit im Dienste des kritischen Idealismus. E. Cassirer, Hermann Cohen und die Erneuerung der Kantischen Philosophie. W. Kinkel, Das Urteil des Ursprungs. (Ein Kapitel aus einem Kommentar zu H. Cohens Logik der reinen Erkenntnis); Vereinzelte Bemerkungen zu B. Bauch, Studien zur Philosophie der exakten Wissenschaften.
- Katholik, Der.** 92. Jahrg., 10. Bd., 8. Heft: C. Mohlberg, Blumen aus dem Garten der Kirche. G. M. Zinkl, Die Servitenklöster in Deutschland vor der Reformation. F. Stephinsky, Das Wesen der Todsünde und die Sünde wider den Heiligen Geist. J. Schäfer, Vier neutestamentliche Bibelwerke. Minjon, Zur Geschichte der Auslegung des biblischen Schöpfungsberichtes. Ebersmann, Ein protestantisch-katholisches Kirchenbuch.
- Logos.** 3. Bd., 1912, 1. Heft: A. Meinong, Für die Psychologie u. gegen den Psychologismus in der allgemeinen Werttheorie. G. Simmel, Die Wahrheit und das Individuum. M. Frischeisen-Köhler, Wilhelm Dilthey als Philosoph. H. Graf Keyserling, Das Wesen der Intuition und ihre Rolle in der Philosophie. E. Bernhard, Die Struktur des französischen Geistes. M. Weber, Autorität und Autonomie in der Ehe.
- Missions-Magazin, Evangelisches.** N.F. 56. Jahrg., 8. Heft: M. Müller, Die indische Studentenwelt. H. Christ, Der Königseid in Aante und auf der Goldküste, eine Gefahr für die Mission. T. Ammann und W. Gundert, Zur religiösen Lage in Japan. Zum Andenken an Alfred Boegner. Rundschau.
- Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht.** 5. Jahrg., 5. Heft: O. Bangert, Die religiöse Frage. Th. Walther, Einige psychologisch-pädagogische Grundfragen des Religionsunterrichts im Lichte der Dresdener Tagung. R. Wieland, Welche sittlich-religiösen Stoffe sind für den Religionsunterricht auf dem Lande besonders wichtig? — 7. Heft, Juli: H. Pöhlmann, Zur Psychologie und pädagogischen Behandlung erwachsener Schüler. B. Dörries, Geschichtlicher Katechismusunterricht. O. Bangert, Die religiöse Frage III.
- Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte.** 6. Jahrg., 8. Heft: H. Fliedner, Zur Geschichte der Vier Täler (Oberamt Bacharach) u. des Unteramtes Kaub; Auserpfälzische Pfarrer u. Lehrer.
- Revue Bénédictine.** Année 29, No. 3, Juillet 1912: J. Chapman, The Diatessaron and the western text of the Gospels. G. Morin, Une production inédite de l'école de S. Augustin; Le Meltis castellum des chorévêques Pirmin et Landri, Maltburch en Brabant? A. Wilmart, Fragments du Ps-Origène sur le Psaume XCI dans une collection espagnole; Le feuillet oncial de Besançon. U. Berlière, Les évêques auxiliaires de Liège.
- Rundschau, Theologische.** 15. Jahrg., 8. Heft: Bousset, Die Religionsgeschichte u. das Neue Testament. A. Meyer, Neues Testament. Johanneische Literatur II.
- Stimmen aus Maria-Laach.** Jahrg. 1912, 1. Heft: P. Lippert, Diesseits u. Jenseits O. Pfülf, Aus Windthorst's Korrespondenz I. M. Meschler, Jesuitenazese u. deutsche Mystik I. A. Huonder, Eine missionsgeschichtliche Quellenpublikation.
- Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft.** 32. Jahrg., 3. Heft: M. Flashar, Exegetische Studien zum Septuagintapsalter II. G. B. Gray, The strophic division of Isaiah 21, 1—10 und 11, 1—8. F. Schulthess, Die Sprüche des Menander, aus dem Syrischen übersetzt. N. A. BEHΣ, Ueber zwei Codices des Alten Testaments aus den Bibliotheken von Meteoron und Megapeleion. E. König, Jahres Funktion in Gen. 4, 1b. W. Bacher, „Väter im Himmel“.
- Zeitschrift für Theologie und Kirche.** 22. Jahrg., 4. Heft: H. H. Wendt, Recht und Schranken des Individualismus im Christentum. W. Fresenius, Die Bedeutung der Geschichtlichkeit Jesu für den Glauben. Th. Häring, Religion und Geisteskultur.
- Zeitschrift, Schweizerische theologische.** 28. Jahrg., 6. Heft: Frdr. Schulz, Hat sich Jesus überlebt? E. Nagel, Was soll u. kann die evang. Gemeinde für ihre Neukonfirmierten tun? (Schl.). O. Pfister, Zinzendorfs Frömmigkeit im Lichte Lic. Gerhard Reichels u. der Psychanalyse (Schl.). — 29. Jahrg., 1. Heft: K. Barth, Der christliche Glaube u. die Geschichte I. Th. Schmidt, Christliche Liebestätigkeit u. soziale Arbeit I. G. Reichel, M. Kesselring u. A. Waldburger, Zur Psychanalyse Zinzendorfs.

Luthardt, Apologetische Vorträge

Wohlfeile Ausgabe.

I. (Grundwahrheiten) 14. Aufl.

II. (Sittswahrheiten) 7. Aufl.

III. (Moral) 7. Aufl.

IV. (Die modernen Weltanschauungen und ihre praktischen Konsequenzen) 4. Aufl.

Diese Vorträge gehören zu den besten Büchern der christlichen deutschen Literatur.

Jeder Band Mt. 4, geb. Mt. 5.20.

Verlag von Dörffling & Franke
in Leipzig.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Weber, Dr. Ferd.

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften

gemeinfasslich dargestellt.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von
Franz Deltzsch und Georg Schnedermann.

(Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“.)

————— Zweite verbesserte Auflage. —————

Preis 8 Mark, gebunden 9,20 Mark.

Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche

von

Friedrich Uhlhorn.

Bb. I. N. 7, —; geb. N. 8,50 (b. 1517—1700)

Bb. II. N. 8, —; geb. N. 9,50 (b. 1700—1910)

Zum ersten Male wird neben der äußeren Entwicklung auch die innere Entwicklung der lutherischen Kirche von 1517—1910 behandelt. Für die gebildeten Laienkreise besonders geschrieben.

Glänzende Beurteilungen
seitens der gesamten Presse.

Dörffling & Franke, Verlag,
Leipzig.